

## Predigt über Mt 6, 19-23 – Erntedankfest 2007

Jesus, Du störst.  
Wir wollen Erntedank feiern.  
Uns freuen in einer schön geschmückten Kirche.  
Freuen, an dem, was wir haben.

Und dann kommst Du mit so einem Predigttext:  
„Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen.“

Eine volle Scheune, ein gut gefüllter Kühlschrank, ein Sparbuch –  
das ist doch immer unser Ziel gewesen!  
Das gibt uns etwas Sicherheit.  
Da können schlechtere Zeiten kommen – und wir werden nicht gleich umgepustet.  
Wir kommen auch gern in die Kirche, um „Danke!“ zu sagen –  
und dann kommst Du und machst alles mies.  
„Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen.“  
Wer kann denn schon so leben wie Du:  
sich über die Lilien auf dem Feld freuen und von Tag zu Tag vertrauen,  
ohne Rücklage, ohne Versicherung, ohne Vorratskeller...  
Das schaffen wir nicht.  
Vielleicht wollen wir es auch gar nicht?

Sicher, Du hast Recht:  
„Wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz.“  
Wenn ich Geld habe, dann will ich auch möglichst viel Zinsen bekommen. Muss mich um  
Freistellungsaufträge kümmern; und von Tag zu Tag wachsen die Wünsche...  
Wenn ich Aktien besitze, dann muss ich mich um den Dax kümmern. Die hektischen  
Börsenberichte im Fernsehen verfolgen. Angst um die Konjunktur haben.  
Wenn ich ein neues Auto habe, habe ich besonders große Angst vor dem ersten Kratzer.  
Ein eigenes Haus macht viel Arbeit.  
Es stimmt: Was ich habe, das besetzt meinen Kopf, mein Gefühl, darum kreise ich.

Woran hänge ich mein Herz?  
Ja, ich gebe zu, mein Herz hängt sehr an Dingen hier.  
An Besitz, an Schätzen, die ich gesammelt habe; am Eindruck, den andere von mir haben.  
Oft mache ich mir Sorgen. Um meinen Besitz. Um, das was kommt. Und was passieren kann.

Da bin ich manchmal neidisch auf Dich, Jesus –  
Du konntest so frei sein.  
Im Augenblick leben.  
Konntest offen sein für das, was gerade war.  
Hattest so unbegreiflich viel Liebe für die Menschen um Dich herum –  
und keine Angst, dabei selber zu kurz zu kommen.  
So frei möchte ich auch sein!  
Leben können in dieser heiteren Gelassenheit.  
Nicht immer in der Angst, mein kleines Glück könnte gefährdet sein.  
Diese blöde Angst kann uns ja das ganze Leben vermiesen.  
Ja, mancher verpasst das ganze Leben aus Angst, dass irgendwas passieren könnte.

Solltest Du doch Recht haben, Jesus?  
Liegt es vielleicht doch daran, dass sich unser Herz an die falschen Schätze klammert?

Manchmal haben wir ja Angst, dass Du uns etwas wegnehmen willst.  
Dass Du mit erhobenem Zeigefinger uns genau das madig machst, was unsere Freude ist.  
Kirche war ja aber lange auch so: Lustfeindlich. Und wo die Lust lockte, drohte auch die Sünde. Bürgerlich, anständig, spießig – das war Kirche.

Aber Du warst so gar nicht.  
Als Fresser und Weinsäufer haben sie Dich beschimpft, damals.  
Nein, ein bleichgesichtiger, lust- und freudloser Spießer warst Du nicht.

„Wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz.“ – sagst Du.

Aber wie kommt mein Herz himmelwärts?  
Was sind das überhaupt: himmlische Schätze?

Vielleicht: Leben, wie Du gelebt hast?  
Nicht bleiern schwer und voller Sorgen,  
sondern voller Leichtigkeit und fröhlichem Gottvertrauen.  
Nicht in Angst um mich selbst erstarren,  
sondern mich von Deiner Liebe erfüllen lassen  
und so verbunden sein mit den Menschen um mich herum?  
Das Leben nicht ertragen, sondern tanzen?

Ja, ich glaube, das mit der Angst und dem Vertrauen ist ein Schlüssel.  
Angst – ist Angst um irdische Schätze.  
Vertrauen – ist ein Himmels Geschenk.

Du hast vertraut. Voll und ganz.  
Und da hat das Brot für 5000 Leute gereicht;  
und die Kranken kehrten zurück ins Leben.  
Die Kleinen hast Du groß gemacht.  
Und den Tod ausgelacht.

Mein Gott, so gehimmelt möchte ich auch sein.  
Ich bin nicht so wie Du.  
Nicht so leicht, so fröhlich, so sorglos.  
Aber: ich möchte es gern von Dir lernen.

Vielleicht kann unser Fest heute doch dabei helfen.  
Erntedank.  
Dankbarkeit ist etwas, das heilsam wirkt. Therapeutisch könnte man fast sagen.  
Wenn ich lerne, dankbar zu sein – dann ändert sich mein Leben.

Zunächst muss ich runter vom hohen Ross.  
Zugeben: Ich bin nicht der Macher. Ich habe es nicht alles im Griff.  
Ich lebe in Beziehung und bin abhängig: von anderen Menschen, von Gott.  
Die Geschenke des Lebens sind nicht selbstverständlich.

Dankbarkeit, das ist der Sprung aus dem Gefängnis des Ich.  
Befreiung aus dem versklavenden Hochmut.  
Ich trete heraus, öffne mich, spüre meine offenen Hände, meine Bedürftigkeit –  
und nehme wahr, dass mir etwas geschenkt wird.

Es ist wie in einer Partnerschaft:

wenn zwei nur rechnen,  
auf ihrem Recht bestehen  
„das steht mir zu“  
„darauf habe ich einen Anspruch“  
Dann ist alle Liebe weg. Die beiden tun mir von Herzen leid.

Aber wenn wir spüren:  
Du schenkst mir etwas, was mir gut tut,  
was mich glücklich macht.  
Ohne Berechnung, ohne abschließende Bilanzierung.  
Dann schlägt mein Herz höher und ich bin so lebendig.  
Danke!

Und so ist es auch mit Dir, Gott.  
Wenn wir wahrnehmen, wie sehr wir davon leben, dass du uns beschenkst,  
jeden Tag neu,  
dass das Brot schmeckt,  
der Kaffee uns munter macht,  
ein Mensch uns ein Lächeln schenkt,  
wir liebevolle Zuneigung und Zärtlichkeit spüren dürfen,  
wir mit unseren Händen etwas schaffen können,  
Glück und Zufriedenheit spüren dürfen –  
dann muss ich nicht mehr der einsame Macher des Lebens sein,  
sondern kann fröhlich Ja sagen zu meiner Abhängigkeit.  
Jedes Zubettgehen wird dann ein Erntedankfest sein:  
ein dankbarer Rückblick auf den Tag.  
Danke, Gott!

Und dann wächst mir vielleicht – Stück für Stück –  
von Deinem Vertrauen, von Deiner Leichtigkeit zu.

Dann kann sich vielleicht auch die Angst lösen,  
das verkrampfte Festhalten.

Du reichst uns Deine Hand.  
Lockst uns zum Leben.  
Raus aus der Angst und Buchhalterei.  
Dein Leben ist ein Fest.

Nimm mich mit!  
Amen